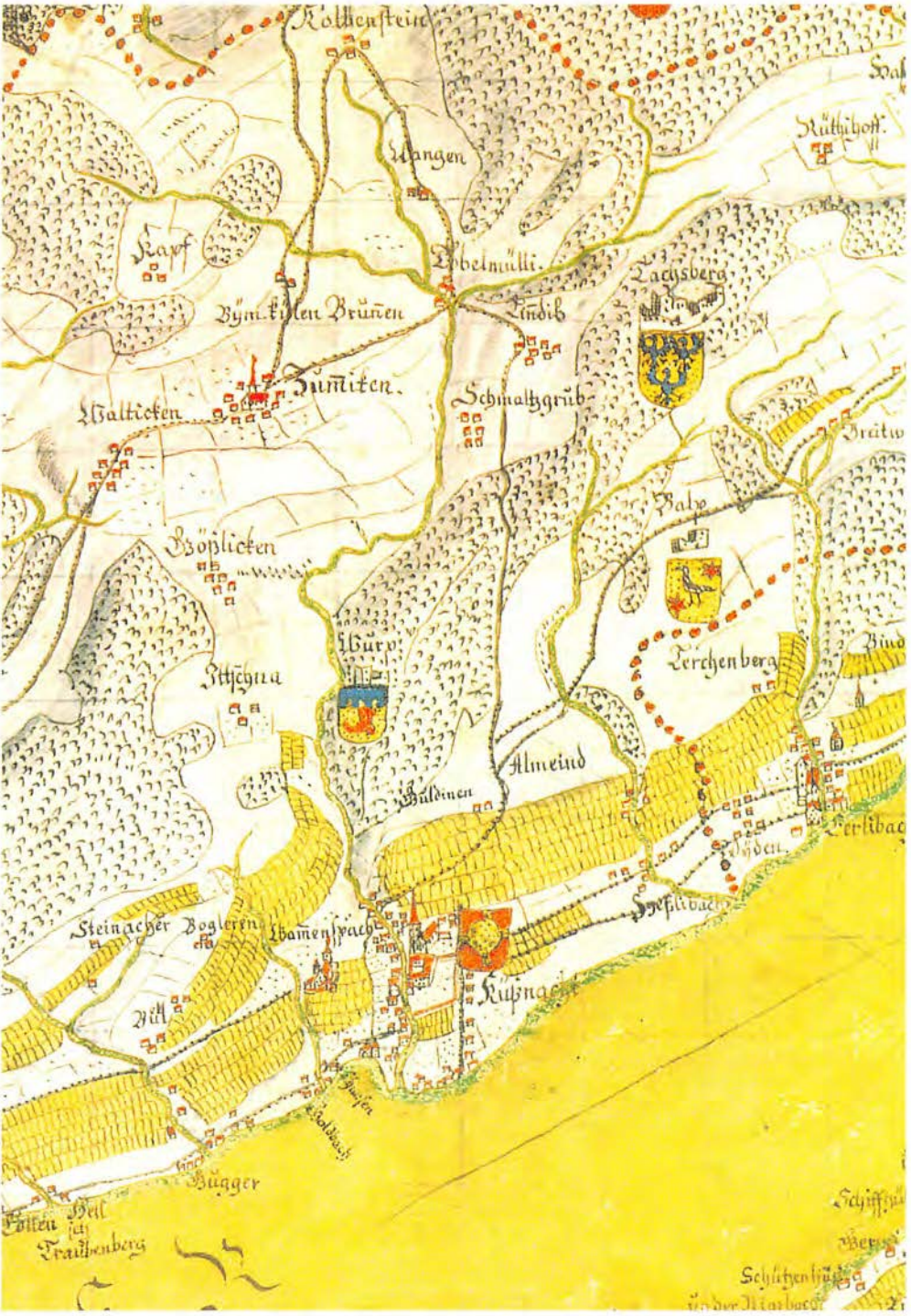
Küsnachts Bevölkerung im 15.–17. Jahrhundert

Eine etwas dürftige Ausgangslage

In der «Geschichte der Gemeinde Küsnacht» widmete Franz Schoch ein Kapitel der Bevölkerung im 15. Jahrhundert. Dazu bediente er sich der Steuerbücher der Zürcher Landschaft, die schon von 1417 an Auskunft über die von der Stadt Zürich in Küsnacht erhobenen Geldabgaben geben. Einzelne Angaben reichen sogar bis 1401 zurück, betreffen aber nur die Küsnachter «Ausburger», das heisst Küsnachter, die sich in der Stadt Zürich einbürgern liessen, ihren Wohnsitz aber ausserhalb der Stadt beibehielten. Bürger der Stadt zu sein vermochte wohl die rechtliche Stellung etwas zu verbessern und dürfte auch das lokale Ansehen erhöht haben, aber dafür konnten diese Ausburger auch besteuert werden. Während wir aus den rund drei Dutzend Ausburgern noch keine Rückschlüsse auf die zweifellos viel grössere Gesamtbevölkerung von 1401 ziehen können, wird dies mit der Steuererhebung von 1417 möglich, da diese grundsätzlich alle erwachsenen Bewohner, einschliesslich Knechte und Mägde, erfasste. Insgesamt wurden 172 Personen besteuert. Aufgrund historischer Bevölkerungsstudien können wir davon ausgehen, dass die nicht besteuerten Kinder unter 15 Jahren rund 40% der Bevölkerung ausmachten, was eine Gesamtbevölkerung von etwa 290 Personen ergibt.
Ein weiterer Steuerrodel ist für 1450 erhalten. Die Zahl der Besteuerten betrug nun 286 Personen, was mit der gleichen Hochrechnung wie oben eine Gesamtbevölkerung von etwa 480 Personen ergibt. Die Bevölkerung wäre also in diesen 33 Jahren um zwei Drittel angestiegen. Das ergibt ein jährliches Bevölkerungswachstum von 1,55%. Diese Wachstumsrate liegt so hoch, dass sich wohl gewisse Zweifel an der unbekümmerten Verwendbarkeit der Steuerrödel für demographische Zwecke regen dürften. Denkbar wäre durchaus auch eine gewisse Zuwanderung in dieser Zeit. Die Besteuerten wurden nach den Siedlungen und den von ihnen bewohnten Häusern gruppiert. Von der Gesamtbevölkerung entfielen rund 220 auf das Dorf Küsnacht, 100 auf Kusen, 70 auf Heslibach und 90 auf Goldbach. Bei der Ermittlung dieser Zahlen wurde der etwas unterschiedlichen Bevölkerungsstruktur der einzelnen Siedlungen Rechnung getragen. Insgesamt werden im Steuerrodel 93 Wohnhäuser aufgeführt. Im Durchschnitt entfielen auf ein Haus somit etwas mehr als fünf Personen.
Während wir uns also für die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts eine einigermassen genaue Vorstellung über die Bevölkerung machen können, liegen für die nächsten hundert Jahre keine geeigneten Unterlagen vor. Schoch schreibt dazu: «Es fällt schwer, exakte Angaben zur Bevölkerungsbewegung im Spätmittelalter zu machen. Auch die Verhältnisse späterer Zeiten sind unklar, was darauf zurückzuführen ist, dass wir weder für das 16. noch für das 17. Jahrhundert erhaltene Kirchenbücher besitzen.» Ganz so schlimm sieht es aber zum Glück nicht aus, denn die Küsnachter Pfarrbücher verzeichnen von 1550 an die Taufen und Heiraten. Leider sind die Aufzeichnungen lückenhaft. So ging insbesondere der Band für die Jahre 1633 bis 1734 verloren. Die Verstorbenen wurden erst ab 1734 erfasst; vereinzelte Sterbedaten Erwachsener sind aber im Taufbuch gelegentlich zu finden. Familien-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Hans Conrad Gyger (1599–1674): Karte des Kantons Zürich von 1667. Ausschnitt mit dem Gemeindegebiet von Küsnacht und Umgebung.

geschichtliche Nachforschungen werden dadurch natürlich ausserordentlich erschwert.

Pfarrbücher und Bevölkerungsverzeichnisse

Erlenbach und Herrliberg waren zur Zeit der Reformation kirchlich noch nicht selbständig, sondern gehörten noch lange zu Küsnacht. Herrliberg wurde 1631 zu einer selbständigen Pfarrei, Erlenbach erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts, doch setzte eine teilweise Loslösung schon etwas früher ein. So sind für Herrliberg die Pfarrbücher für Taufen und Ehen ab 1629 vollständig erhalten, während die Verstorbenen erst ab 1767 erfasst wurden. Für Erlenbach verfügen wir über vollständige Pfarrbücher (einschliesslich der Verstorbenen) ab 1650. Vor 1629 bzw. 1650 wurden die Taufen und Ehen der Herrliberger bzw. Erlenbacher noch in den Küsnachter Pfarrbüchern erfasst. Für Herrliberg haben wir damit keine Lücken, während für Erlenbach die Angaben von 1633 bis 1650 zusammen mit jenen für Küsnacht verloren gegangen sind. Auch Zumikon war zunächst keine selbständige Pfarrei und wurde vor 1598 teilweise von Küsnacht und teilweise von Zollikon aus kirchlich betreut. Entsprechend sind die Taufen und Heiraten zunächst in den Pfarrbüchern dieser zwei Gemeinden verzeichnet worden.
Natürlich kann man aus knappen Angaben über Taufen und Eheschliessungen – Todesfälle wurden zunächst ohnehin nicht erfasst – keine Bevölkerung rekonstruieren. Überdies sind diese knappen Angaben erst noch lückenhaft. So klafft bei der Aufzeichnung der Heiraten eine Lücke von 1583 bis 1610, und bei den Taufen stossen wir vor allem 1571, 1581 und 1587 auf mehrmonatige Lücken, meistens bei Pfarrerwechseln. Und wo die Daten vollständig vorliegen, sind sie mit jenen für Herrliberg, Erlenbach und Zumikon vermengt. Diese Ausgangslage ist alles andere als verheissungsvoll, aber sie ist leider nicht ungewöhnlich. Schauen wir über unsere Landesgrenzen hinaus, so stellen wir fest, dass im übrigen Europa die Datenlage teilweise noch erheblich schlechter ist, was Arbeiten zur Bevölkerungsgeschichte des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit ausserordentlich erschwert. Nun verfügen wir aber für das Gebiet des Kantons Zürich – und teilweise noch darüber hinaus – über eine Unterlage, die für Europa fast einmalig ist, nämlich über periodische Bevölkerungsverzeichnisse ab Ostern 1634.
Diese wurden von der Zürcher Regierung bei den Pfarrherren angefordert, um einen Überblick über die religiöse Ausbildung der Bevölkerung zu erlangen. Die Erfassung erfolgte haushaltweise, wobei in der Regel das Alter der Kinder und ihr Ausbildungsstand aufgeführt wurden. In einzelnen Gemeinden waren die Pfarrer so gewissenhaft, über das Geforderte hinaus auch noch das Alter der Erwachsenen anzugeben. In rund 30 von 140 Pfarrgemeinden war dies, allenfalls mit einigen Lücken, der Fall, und glücklicherweise gehört auch Küsnacht dazu. Wir können uns also für diese frühe Zeit doch ein recht detailliertes Bild verschaffen.
1634 hatte Küsnacht eine Bevölkerung von 1064 Personen, einschliesslich 87 Bedienstete. Seit 1450 hatte sich also die damalige Bevölkerung von 480 Personen nur gerade etwas mehr als verdoppelt. In diesem Zeitraum von 184 Jahren betrug somit die Wachstumsrate nur 0,43% pro Jahr, also wesentlich weniger als die

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

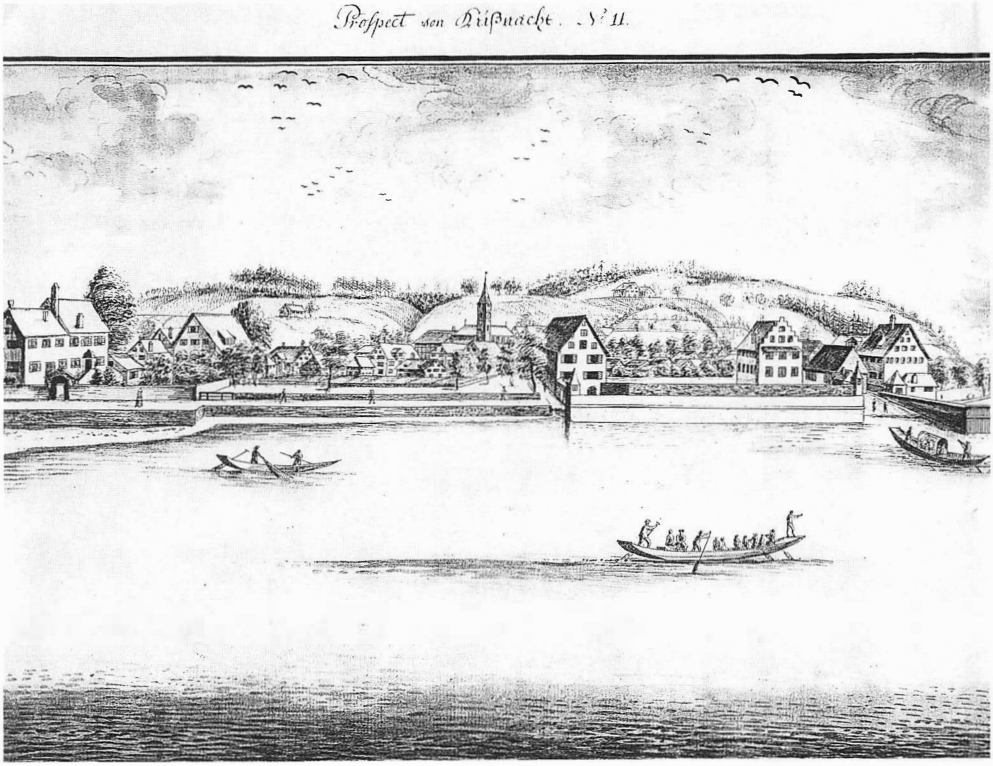
1,55% in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dies mag zunächst schwer verständlich erscheinen, obwohl ein vergleichbarer Wachstumsrückgang überall in der Zürcher Landschaft zu beobachten war. Die Erklärung dafür liegt in den immer wieder auftretenden Pestepidemien. Solche erfolgten in unserer Gegend zum Beispiel in den Jahren 1517, 1564, 1582, 1611, 1629 und 1633, also kurz vor Erstellung des ersten Bevölkerungsverzeichnisses. Besonders schlimm waren die Epidemien von 1582 und 1611. Genaueres darüber wissen wir zwar nicht, da im Küsnachter Pfarrbuch nichts darüber erwähnt ist, doch sind im Zolliker Pfarrbuch gewisse Hinweise zu finden. In der Nachbargemeinde Zollikon wurden 1582 rund 200 Personen von der Pest hinweggerafft, 1611 fielen nochmals 144 Zolliker dem «Schwarzen Tod» zum Opfer. Bedenkt man, dass Zollikon damals rund halb so viele Einwohner hatte wie Küsnacht, kann man ermessen, wie viele Hunderte von Küsnachtern durch diese Seuchen zu Tode kamen, und zwar meist innert weniger Monate. Die oben angegebene geringe Wachstumsrate für den Zeitraum von 1450 bis 1634 ist also irreführend. In normalen Zeiten dürfte das Wachstum nach wie vor stark gewesen sein, doch wurde die Bevölkerung mindestens zweimal richtiggehend dezimiert. Die Wachstumskurve dürfte also sägezahnartig ausgesehen haben. Wir werden später auf diese Frage nochmals zurückkommen.

Die Bevölkerung des Jahres 1634

Im Bevölkerungsverzeichnis des Jahres 1634 erfolgte die Erfassung nach den fünf «Wachten»: Oberwacht, Wildiswacht, Kuserwacht, Heslibach und Goldbach. Die Oberwacht umfasste im wesentlichen den oberen Dorfteil nördlich (d. h. zürichseits) des Baches. Die noch bis ins 18. Jahrhundert hinein gebräuchliche Bezeichnung Wildiswacht lebt heute noch in der Oberen und Unteren Wiltisgasse und im Namen der Schulanlage weiter und bezeichnete das Gebiet zwischen dem Dorfbach und Heslibach. Das Pendant dazu war die Kuserwacht, welche das untere Dorfgebiet zwischen Dorfbach und Goldbach bezeichnete. Zur Wildiswacht gehörten auch noch Limberg, Schmalzgrueb, Wiserholz, Tobelmüli, Wangentobel, Kaltenstein und Hochrüti.
Küsnacht hatte 1634, wie schon erwähnt, 1064 Einwohner. Diese lassen sich wie folgt auf die fünf Wachten und auf Bevölkerungsgruppen aufgliedern:

	Haushaltungen	Einwohner	«Dienste» (Gesinde)	Total
Oberwacht	37	194	25	19
Wildiswacht	51	246	32	278
Kuserwacht	35	178	12	190
Heslibach	26	108	12	120
Goldbach	42	251	6	257
Total	191	977	87	1064

Die Bevölkerungsverteilung geht aus dieser Zusammenstellung klar hervor. Mehr als die Hälfte der Bewohner entfielen auf Wildiswacht und Goldbach. Offenbar wohnten die wohlhabendsten Leute in den erstgenannten zwei Wachten, wie sich



Johann Jakob Hofmann (1730–1772): «Prospect von Küsnacht» (1771/72): Blick auf das Ufergelände zwischen Grebelhäusern (links) und Amtshaus des Klosters Engelberg (rechts) mit Zehntentrotte und «Seehof» (erkennbar am Treppengiebel).

aus der hohen Zahl der Bediensteten ergibt, während die Goldbacher in dieser Hinsicht klar auf dem letzten Platz rangierten. Von diesen 977 Bewohnern waren 481 männlichen und 496 weiblichen Geschlechts. Berücksichtigt man jedoch das Überwiegen der Knechte gegenüber den Mägden, ergibt sich ein leichtes Übergewicht des männlichen Geschlechts.

Die Altersstruktur der Bevölkerung, ohne Bedienstete, sah wie folgt aus (da die Angaben für die Bediensteten nur zum Teil vorliegen, werden wir diese später separat betrachten):

	0-4 Jahre	5-14 Jahre	15-24 Jahre	25-59 Jahre	ab 60 Jahre	Total
Oberwacht	30	39	46	62	17	194
Wildiswacht	51	63	37	77	18	246
Kuserwacht	32	44	37	59	6	178
Heslibach	18	21	18	44	7	108
Goldbach	40	70	48	77	16	251
Total	171	237	186	319	64	977

Die Alterseinteilung ist nicht ganz zufällig. So werden die Kinder bis 4 Jahre als «infantes» bezeichnet, denen noch keine religiöse Unterweisung zuteil wird, im Ge-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

gensatz zu den «catechumenes» der nächsthöheren Altersstufe. Ab 15 Jahren gehörte man zu den Erwachsenen, den «communicantes», die in der Kirche am Abendmahl teilnehmen durften. Die anderen Grenzen, insbesondere auch jene von 60 Jahren für die «Alten», sind hingegen eher willkürlich gewählt worden. Gegenüber der heutigen Situation war damals aber noch kein Übergewicht der Frauen in den höheren Altern festzustellen. Tatsächlich entfielen von den Personen ab Alter 60 rund 55% auf Männer.

Über die Genauigkeit der Altersangaben darf man sich allerdings keine Illusionen machen. Viele Hausvorstände waren wohl nicht in der Lage – oder vielleicht auch nicht willens – ihr eigenes Alter und das ihrer Familienangehörigen präzise anzugeben. Das zeigt sich spätestens bei einem Vergleich der Altersangaben von 1634 mit jenen der nächsten Erhebung von 1637. Während viele Personen, vor allem jüngere Kinder, in dieser Zeit tatsächlich drei Jahre älter wurden, war dies bei den übrigen Personen durchaus nicht immer der Fall. So bestand offenbar ein Interesse, ältere Kinder möglichst bald als Erwachsene führen zu können. Die ungenaue Kenntnis über das Alter zeigt sich auch darin, dass deutlich mehr Personen angaben, 20, 30 oder 40 Jahre alt zu sein, als zum Beispiel 19 oder 31 Jahre. Auch das Alter 60 ist erstaunlich stark vertreten. Diese Präferenz gerader Alterszahlen ist auch aus ausländischen Untersuchungen gut bekannt. Nur 19 Personen waren 70 Jahre alt und älter. Die ältesten Einwohner waren der 88jährige Heini Häuptli aus dem Dorf und der 80jährige Geschworene Rudolf Kuser aus der Kuserwacht. Die zwei ältesten Frauen waren Witwen von 79 und 78 Jahren, Regel Dumbach und Barbel Widmer. Aufgrund der sporadischen Sterbedaten im Taufbuch liessen sich einige Altersangaben älterer Personen überprüfen. Dabei zeigte es sich, dass bei knapp der Hälfte der Personen das Alter genau stimmte und bei den übrigen um rund zwei Jahre zu hoch angegeben worden war. Ein Fehler von einem Jahr war natürlich nur schon dadurch möglich, dass ein 59jähriger korrekt angab, er stehe im 60. Altersjahr, womit er wohl als 60jähriger verzeichnet wurde. Das höchste verbürgte Alter, auf das ich stiess, war das des Andres von Ruoffs (Erlenbach), der am 6.9.1552 getauft wurde und am 7.9.1643, also kurz nach dem 91. Geburtstag, starb. Es gab also auch damals schon alte Leute, und auch über 80 Jahre alte Personen kamen immer wieder einmal vor.

Von den 977 Einwohnern waren 342 verheiratet, oft zum zweiten oder gar zum dritten Mal, und 36 verwitwet. 18 waren Vollwaisen, 14 lebten als Stiefkinder mit ihrer Mutter im Hause ihres Stiefvaters, 3 waren verdingte Kinder. Nur bei einem einzigen Kind wird angegeben, es sei unehelich; dies war früher nicht nur ein Makel, sondern hatte auch nachteilige erbrechtliche Folgen. Die gelegentlichen Hinweise im Taufbuch lassen vermuten, dass vielleicht etwa 1% der Kinder unehelich waren. Schliesslich sei noch auf etwas hingewiesen, was es eigentlich gar nicht geben dürfte. Im Taufbuch bin ich in den Jahren 1599 bis 1607 auf vier postume Taufen gestossen, also Taufen an Totgeborenen oder kurz nach der Geburt verstorbenen Kindern. Die mittelalterliche Vorstellung, dass ungetauft verstorbene Kinder wegen der Erbsünde nicht in den Himmel, sondern nur in den «Limbus» kommen, einen Zwischenzustand zwischen Himmel und Hölle, also die ewige Seligkeit nicht erlangen können, war folglich damals – drei Generationen nach der Reformation – offenbar noch immer verbreitet.

Ein einziges Zwillingspaar ist auszumachen, die 3½-jährigen Zwillinge Hans Kaspar und Hans Heinrich Gsell. Zwillingsgeburten waren natürlich damals ein enormes Risiko, und nur wenige Zwillinge haben die ersten Monate überlebt. Wie eine Zählung im Taufbuch für die Jahre 1550–1574 ergibt, waren 0,9% aller Geburten Zwillingsgeburten. Dies stimmt gut mit anderen Gegenden überein; der Anteil der Zwillingsgeburten ist erst in späterer Zeit auf über 1% gestiegen. Die Lebenserwartung bei der Geburt lag damals bei 35 bis 40 Jahren. Hatte ein Kind aber das gefährliche erste Jahr hinter sich gebracht, stieg die Lebenserwartung auf etwa 45 Jahre, und im Alter von 4 bis 5 Jahren konnte sie das Maximum von rund 50 Jahren erreichen. Das heisst, ein 5jähriges Kind konnte erwarten, etwa 55 Jahre alt zu werden. Jüngere Kinder hatten jedoch wegen der noch vor ihnen liegenden gefährlichen Kleinkindjahre eine geringere durchschnittliche Lebenserwartung. Zu dieser Zeit entfiel rund die Hälfte aller Todesfälle auf Kinder. Da erstaunt es wenig, dass damals die Friedhöfe noch separate Reihen für die kürzeren Kindergräber hatten.

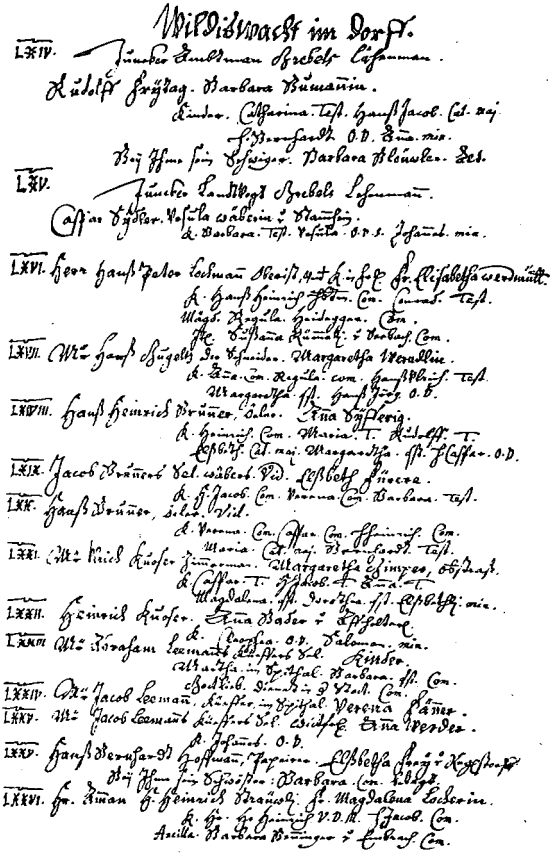
Das Heiratsverhalten

Wann damals geheiratet wurde, lässt sich nur indirekt erschliessen. Heiratsalter sind in den Bevölkerungsverzeichnissen so wenig angegeben wie Heiratsjahre. Auch in den Pfarrbüchern fehlen die Heiratsalter und lassen sich nur mit einigem Aufwand eruieren. Wir behelfen uns mit der sicher einigermassen zutreffenden Annahme, das erste Kind sei in der Regel etwa ein Jahr nach der Heirat geboren worden. Um Fehlschlüsse zu vermeiden, schliessen wir, soweit erkennbar, Zweitehen aus, ferner auch jene Ehen, bei denen das älteste Kind vermutlich schon nicht mehr zu Hause wohnt. Als Resultat erhalten wir, basierend auf rund 200 Personen, ein mittleres Heiratsalter des Mannes von 26,0 und der Frau von 24,4 Jahren. Da die Altersverteilung aber nicht symmetrisch ist, liegt in beiden Fällen der Median (gleich viele Ältere und Jüngere) etwas tiefer.

Wie sind diese Heiratsalter zu beurteilen? Im Vergleich zu reinen Ackerbaugebieten liegen diese Alter eher etwas tief. Typischere Heiratsalter waren zu dieser Zeit etwa 28 für Männer und 25 für Frauen. Die Demographen sprechen in diesem Zusammenhang vom «European Marriage Pattern», das sich deutlich von den tieferen Heiratsaltern in Ost- und Südeuropa unterschied. Früher geheiratet wurde in Städten sowie in der Oberschicht. Die frühesten Heiratsalter in Küsnacht lagen für Männer bei 18, für Frauen bei 16 Jahren. Die meisten Männer heirateten jedoch nicht vor 21 und Frauen nicht vor 18 Jahren. Mit 28 Jahren waren in Küsnacht 80% der Männer und 90% der Frauen verheiratet. Nur recht wenige blieben auf Dauer unverheiratet.

Aufgrund dieser Verhältnisse könnte man annehmen, die Altersdifferenz der Ehegatten habe in der Regel auch nicht über etwa 3 bis 4 Jahren gelegen. Tatsächlich stellt sich aber heraus, dass in Küsnacht 1634 nur gerade die Hälfte der Ehepaare so geringe Altersdifferenzen aufwies. Die Erklärung dafür liegt in den Zweit- und Drittehen. Diese waren damals wegen der hohen Sterblichkeit, auch aufgrund des hohen Mutterschaftsrisikos, aber noch viel mehr wegen der erst kurz zurücklie-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Küsnachter Haushaltliste von 1683 (Ausschnitt): Verzeichnis sämtlicher Bewohner der Wildiswacht, d. h. des linksufrigen Gemeindegebietes zwischen Dorfbach und Quartier Heslibach. Die Liste beginnt mit den Bewohnern der Grebelhäuser (heute Hornweg 14/16) und des Seehofs («Herr Hans Peter Lochman Oberist»).

genden Pestjahre, sehr verbreitet. Starb eine Mutter von einer Schar kleiner Kinder weg, so heiratete der Vater oft schon nach nur zwei Monaten wieder, um Kinder und Haushalt zu versorgen. Das Alter spielte dabei oft keine sehr grosse Rolle. So stossen wir auch immer wieder auf Ehepaare, bei denen die Frau deutlich älter ist als der Mann, in einem Fall sogar 15 Jahre älter. Dabei handelte es sich um den 33-jährigen Schlosser Andreas Sprenger, der mit der 48jährigen Anna Walser verheiratet war. In zwei Fällen war die Frau 12 Jahre älter als ihr Mann, so beim 38jährigen Ehegaumer Bartlime (Bartolomäus) Hottinger, verheiratet mit der 50jährigen Anna Schad. Bei einem Viertel aller Ehen war die Frau älter als der Mann.

Anderseits stossen wir natürlich auch auf zahlreiche Fälle, bei denen der Mann ganz wesentlich älter ist als seine Frau. Die drei extremsten Altersunterschiede sind 41, 35 und 34 Jahre. Im ersten Fall handelt es sich um den 76jährigen Ludwig Muggler, der mit der 35jährigen Cathrina Jegkli verheiratet war. Bei den anderen zwei Fällen handelt es sich um den schon erwähnten 80jährigen Rudolf Kuser, verheiratet mit der 45jährigen Margaret Hermatschwiler, und um den ältesten Einwohner, den 88jährigen Heini Häuptli, verheiratet mit der 54jährigen Anna Gugetz. Der Wohlstand des freienden Witwers konnte offenbar auch sehr grosse Alters-

unterschiede überbrücken. Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass es sich hier natürlich, mindestens für einen der zwei Ehepartner, um Zweitehen handelte, und dass nach den erst kurz zurückliegenden letzten Pestepidemien von 1629 und 1633 die Versorgung von Haushalt und Kindern im Vordergrund stand.
Die oben gestellte Frage, wann damals geheiratet worden ist, kann auch noch anders verstanden werden: Von einem gewissen Interesse ist nämlich auch die Saisonalität der Heiraten. Wir analysieren dafür die 16 «pestfreien» Jahre 1613–1628. Am häufigsten (rund 50% über dem Mittelwert) wurde in den Monaten Februar, März und November geheiratet, und auch im Juli liegt noch ein kleines Zwischenhoch. Zweifellos war es ungünstig, in den für Rebbau und Ackerbau arbeitsintensivsten Monaten zu heiraten. Das erklärt aber noch nicht alles. In katholischen Gegenden (aber auch im anglikanischen England) waren damals März und Dezember die Monate mit den wenigsten Heiraten, weil während der Fastenzeit und der Adventszeit aus kirchlichen Gründen nicht geheiratet werden konnte. Während sich das Tabu für die Adventszeit über die Reformation hinaus erhalten konnte, geriet jenes für die vorösterliche Zeit offensichtlich in Vergessenheit.
Schliesslich kann die Frage, wann damals geheiratet worden ist, noch auf eine dritte Weise verstanden werden: Wurde in bestimmten Jahren besonders selten oder häufig geheiratet? Diese zunächst fast etwas sinnlos erscheinende Frage ist von grosser Bedeutung. Ganz allgemein kann gesagt werden, dass in der Regel dann geheiratet wurde, wenn eine «Hofstelle» frei wurde. Das war für einen jungen Mann dann der Fall, wenn sein Vater oder ein kinderloser Verwandter starb. Andernfalls musste er unverheiratet auf dem väterlichen Hof oder anderswo als Knecht arbeiten, es sei denn, der elterliche Hof sei so gross gewesen, dass er eine zweite Familie ernähren konnte. Dies ist der tiefere Grund, weshalb in weiten Teilen Europas das Heiratsalter für Männer traditionell relativ hoch lag, und dies erklärt auch, weshalb später, in der Zeit der Industrialisierung, als für die Familiengründung keine freien Hofstellen mehr benötigt wurden, das Heiratsalter überall in Europa zu sinken begann. Die bevölkerungsgeschichtlich grosse Bedeutung dieser mikroökonomischen Frage der frei werdenen Hofstellen zeigt sich nun aber in Krisenjahren. Forderte eine Pestepidemie zahlreiche Todesopfer, so wurden auch zahlreiche Hofstellen frei und konnte nach überstandener Seuche wieder geheiratet werden. In der Demographie kann ein Absinken der Heiraten, verbunden mit einem sprunghaften Anstieg im Folgejahr – mangels anderer Daten – als eigentlicher «Pestindikator» verwendet werden. Als Beispiel dafür mag das Pestjahr 1629 dienen, in dem in Küsnacht lediglich vier Paare heirateten, gefolgt von 27 Heiraten im Jahr 1630. Noch deutlicher war das beim katastrophalen Pestjahr 1611: In den acht Monaten von Dezember 1611 bis Juli 1612 gab es nicht weniger als 40 Heiraten, was weit über dem Durchschnitt lag. Die Geburtenhäufigkeit reagiert hingegen nicht stark auf Pestjahre, da viele Heiraten Zweitehen im vorgerückten Alter waren, die im Folgejahr zu keinem stärkeren Anstieg der Geburten führten.

Geburtenzahl und Bevölkerungsentwicklung

Wir wenden uns nun noch den Geburten zu. In den Taufbüchern sind zwar die Geburtsdaten nicht aufgeführt, doch wurde damals sehr rasch nach der Geburt getauft, so dass die Zahl der Taufen nur unwesentlich unter jener der Geburten liegen dürfte. Auch die Geburten wiesen eine deutliche Saisonalität auf. Geburtenstark war der Winter (Dezember bis März), geburtenschwach der Sommer (Juni bis September), während Frühling und Herbst im Durchschnitt lagen. Von Januar bis März lagen die Geburten um mindestens ein Viertel über dem Durchschnitt. Die hohe Zeit der Liebe – und damit das Maximum der Konzeptionen – lag also in den Wonnemonaten April, Mai und Juni. Genau das gleiche Bild zeigt sich übrigens auch in anderen Gegenden der Schweiz und des Auslandes.

Während die Zahl der jährlichen Todesfälle (für Küsnacht erst ab 1734 verfügbar) – und erst recht die der Heiraten – recht starken Schwankungen unterliegt, ist die Zahl der Geburten viel stabiler. Gehen wir für die betrachtete Zeit (1550 bis 1634) von einer konstanten Fruchtbarkeit (also auch von einem konstanten Heiratsalter der Frauen), einer ungefähr gleich bleibenden Altersstruktur der Bevölkerung und einem ähnlichen Wachstum der Teile der Pfarrei (Küsnacht, Erlenbach und Herrliberg) aus, können wir aus dem mehrjährigen Mittel der Geburten auf die ungefähre Bevölkerungsgrösse schliessen. Es zeigt sich, dass die Bevölkerung vermutlich kurz nach 1560 einen Höchststand erreichte.

Anschliessend sank die Bevölkerung, wohl nicht zuletzt auch in Folge der Pestepidemien von 1564 und 1582, bis etwa 1590 allmählich ab und begann sich dann wieder zu erholen. Sie erreichte um 1610 nochmals ein relatives Maximum, das aber unter jenem von 1560 lag, um dann mit der Pestepidemie von 1611 und den nachfolgenden Krisenjahren bis 1634 auf einen Tiefstwert abzusinken.

Eine Quantifizierung ohne die für eine einigermassen zuverlässige Rückrechnung erforderliche Zahl der Todesfälle und ohne Kenntnis der Migrationsbewegungen ist natürlich schwierig, soll aber trotzdem gewagt werden. Ausgangspunkt ist die Zahl von 1064 Einwohnern (einschliesslich Bedienstete) im Jahre 1634. Angaben zu Taufen sind, wie erwähnt, nur bis 1633 verfügbar. In den fünf Jahren von 1629 bis 1633 lag die Zahl der Geburten recht stabil bei 60 Geburten pro Jahr. Das Verhältnis der Bevölkerung zu den jährlichen Geburten lag also bei 17,7:1. Vor der grossen Pest von 1611 lag die Geburtenzahl im Durchschnitt bei fast 100 pro Jahr, was auf eine damalige Bevölkerung von rund 1750 Einwohnern schliessen lässt. Weiter zurückschreitend erreichen wir um das Jahr 1590 herum ein relatives Minimum von etwa 80 Geburten pro Jahr, was eine Bevölkerung von etwa 1400 Einwohnern vermuten lässt. Um das Jahr 1560 herum lag die jährliche Geburtenzahl bei etwa 110 Geburten, was eine Einwohnerzahl von gegen 1950 ergibt. Küsnacht hatte also um 1560 etwa 80% mehr Einwohner als 1634. Es sei noch einmal ausdrücklich betont, dass diese Zahlen nur als grobe Schätzungen verstanden werden dürfen.

Wir hatten eingangs darauf hingewiesen, dass die Bevölkerung von 1417 bis 1450 gemäss den Angaben in den Steuerrödeln um jährlich 1,55% gewachsen ist, von 1450 bis 1634 aber scheinbar nur noch um jährlich 0,43%, was kaum erklärbar er-

schien. 1450 hatte Küsnacht eine geschätzte Gesamtbevölkerung von 480 Personen. Diese Zahl hat sich also bis 1560 mit 1950 Personen etwas mehr als vervierfacht. Wir erhalten somit für diese 110jährige Periode eine mittlere Wachstumsrate von 1,28% pro Jahr. Berücksichtigen wir, dass in dieser Periode auch die Pestepidemie von 1517 lag, welche die Bevölkerungszahl zweifellos zurückwarf, sind wir, unter Ausklammerung dieser Krisenzeit, nicht mehr weit von der früheren Wachstumsrate von 1,55% entfernt, die immer noch viel tiefer liegt als die heutige Wachstumsrate vieler Entwicklungsländer. Mit Wachstumsraten über lange Zeiträume ist uns also für ein tieferes Verständnis der Bevölkerungsdynamik wenig gedient. Gerade lokalhistorische Untersuchungen bringen uns in solchen Fragen weiter als globale Betrachtungen auf gesamtschweizerischer Ebene.

Familienstrukturen

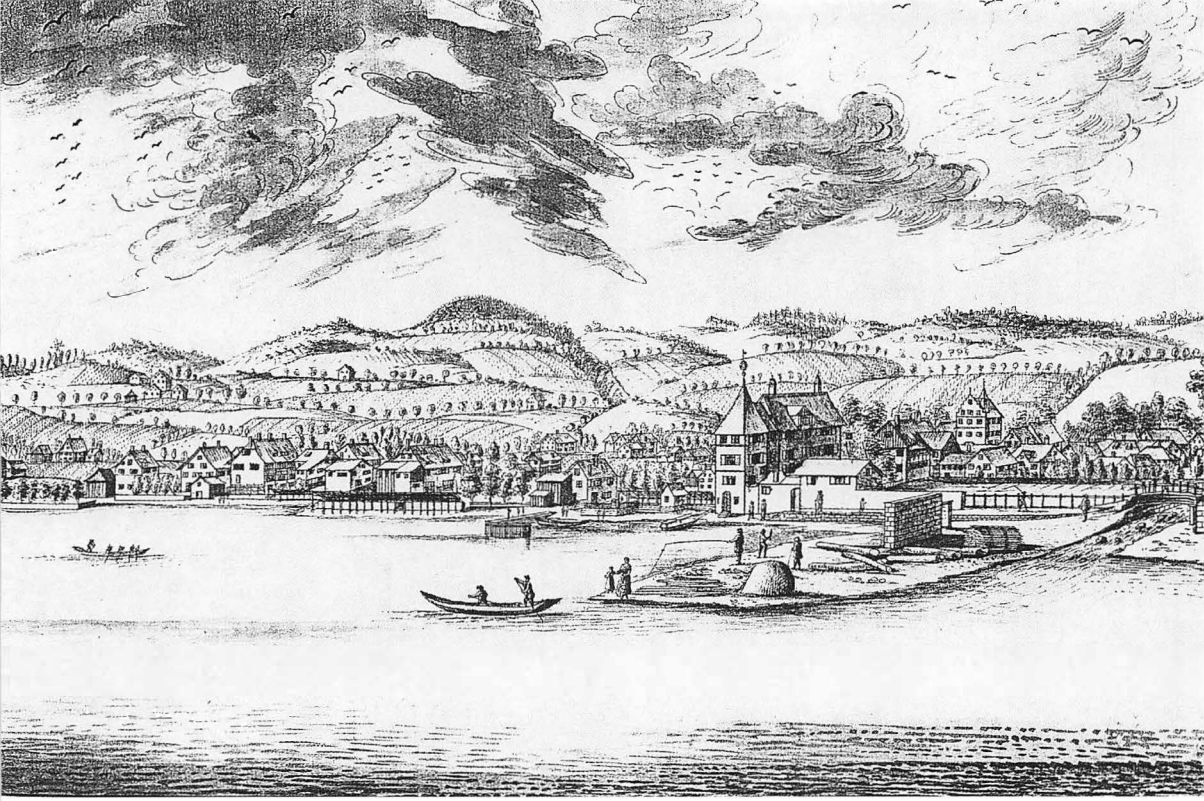
Wie sah nun die typische Familie aus? Um es gleich vorwegzunehmen: Die Ansicht ist falsch, früher habe man in Grossfamilien gelebt, in denen drei Generationen im gleichen Hause wohnten, und die Kleinfamilien seien erst später aufgekommen. Tatsächlich waren 1634 in Küsnacht über 70% aller Haushaltungen Kleinfamilien mit Eltern und ledigen Kindern und allenfalls auch noch Stiefkindern. Am häufigsten waren Familien mit drei Kindern, gefolgt von solchen mit vier und mit zwei Kindern. Nun muss dazu allerdings bemerkt werden, dass die Zahl der Geburten natürlich höher war, die grosse Säuglings- und Kindersterblichkeit jedoch die Familiengrössen auf das angegebene Mass reduzierte. Wir finden nur je zwei Familien mit acht und mit sieben Kindern. Schliessen wir Paare ohne Kinder aus, so lag die mittlere Kinderzahl bei 3,4 Kindern.

Wenige Grossfamilien

Eigentliche Grossfamilien mit drei Generationen unter einem Dach traten nur selten auf. Nur gerade in sechs Fällen lebten Grosseltern, Eltern und Kinder zusammen. In weiteren acht Fällen lebte ein Witwer oder eine Witwe zusammen mit den Familien ihrer Kinder, und in weiteren fünf Fällen lebte ein Witwer oder eine Witwe mit ihren ledigen und verheirateten Kindern (aber noch ohne Enkel) zusammen. Anderseits lebte aber auch nur gerade ein einziger Witwer allein. Es war dies der 60jährige Rudolf Weber im Kaltenstein, der aber wenigstens noch zwei Knechte und eine Magd im Hause hatte. Ganz allein lebte also damals niemand. Oft lebten aber Witwen und Witwer auch in fremden Haushaltungen, denn Altersheime gab es natürlich noch nicht. Dieses von den heutigen Verhältnissen so stark abweichende Bild erklärt sich einerseits durch die noch viel tiefere Lebenserwartung, also den viel kleineren Anteil alter Leute, sowie die gegenüber heute viel häufigere Wiederverheiratung nach der Verwitwung. Allerdings war die Wiederverheiratung viel häufiger bei Witwern als bei Witwen.

Erweiterte Familien

Lag nun aber der Anteil der Kleinfamilien bei über 70% und waren Grossfamilien selten, wie sahen denn all die anderen Familien aus? Die verbleibenden rund 30% setzten sich aus zahlreichen Varianten von «erweiterten Familien» oder Mehrfachhaushal-

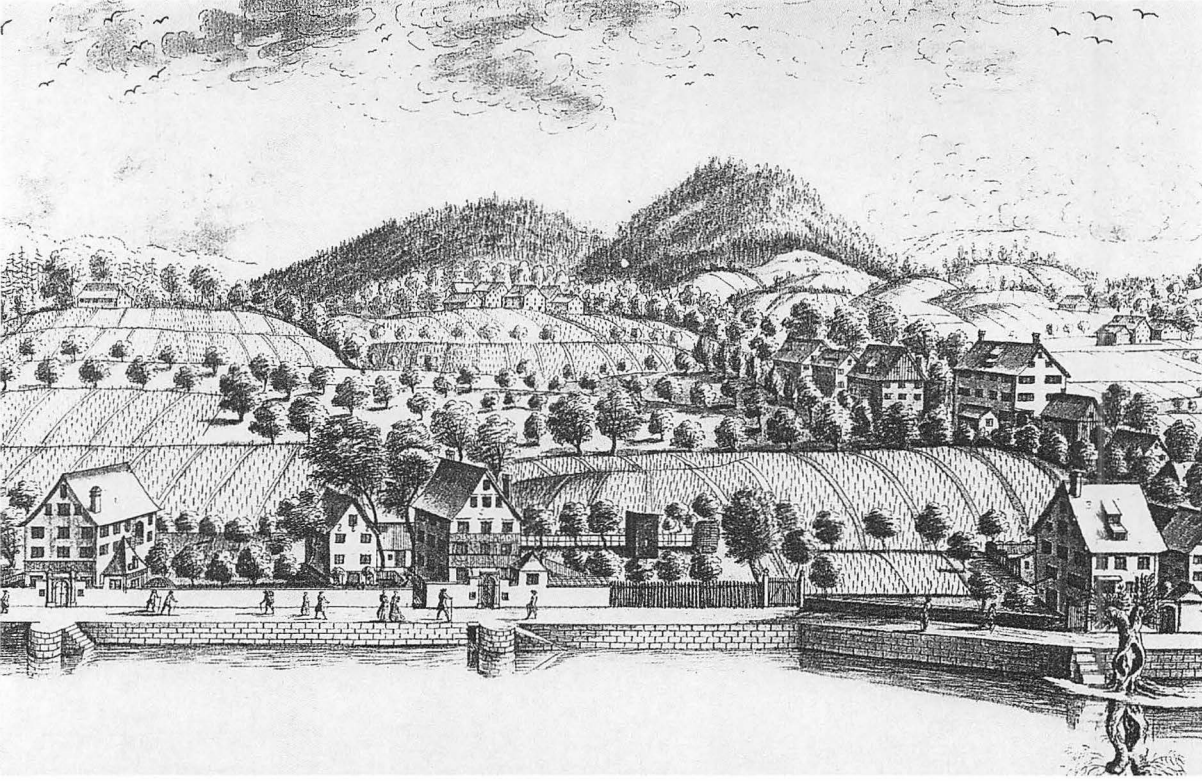


Johann Jakob Hofmann (1730-1772): «Prospect von Küß-Nacht». Im Vordergrund das Küsnachter Horn, dahinter das alte Gasthaus «zur Sonne». Im rechten Hintergrund über dem Dorfkern der Patriziersitz Wangensbach; in der linken Bildhälfte das Dörflein Kusen («Chuese»).

ten zusammen, wobei die «Erweiterung» der Kleinfamilie zum Beispiel aus ledigen Geschwistern des Elternpaares bestand, aus Waisenkindern der näheren Verwandtschaft, aus Tanten, Vettern und Cousinen. So lebte etwa im Haushalt des 66jährigen Untervogts Hans Heinrich Brunner auch das 7jährige Waisenkind Anneli, «des Sohn Hans Heinrichen Kind». Oder im Haushalt des 62jährigen Blasbalgmachers Simeon Hofmann und dessen 47jähriger Frau Barbel Wirz lebte die 24jährige «Regel Islerin, ihr Bäsi». Im Haushalt seines Bruders, des 60jährigen Rudolf Hofmann, auch er ein Blasbalgmacher, lebte die 61jährige «Regel Bosshartin, Schwygeri», also die verwitwete Schwiegermutter. Der 24jährige Jakob Brunner und seine um ein Jahr jüngere Frau Anna Maurer hatten in ihrem Haushalt nicht nur ihren eben zur Welt gekommenen Jacob, sondern auch noch das 13jährige Elsbetli und das 6jährige Barbeli, «des Andresen selig Kinder», also offenbar die Kinder des älteren Bruders. Diese Beispiele könnten noch beliebig erweitert werden.

Tischgänger und Hausleute

Oft lebten im gleichen Haushalt auch sogenannte «Tischgänger», das heisst nicht oder nur entfernt Verwandte, die entweder in Haus und Hof mithalfen oder selbständig tätig waren, etwa als Spinnerinnen. Manche dieser Tischgänger waren arm und erhielten Almosen der Gemeinde. Da es damals noch keine Heime für Alte oder Obdachlose gab, wurden diese von den Gemeindebehörden einfach auf geeignete



Johann Jakob Hofmann (1730-1772): «Prospect von Gold-Bach». Blick auf die Küsnachter Landsitze von Stadtzürcher Patrizierfamilien. Von links: Landgut Keller, gegen Bildmitte Anwesen Wolf, rechts Goldbacherhof (Meyer von Knonau), sog. Hinderfürhus; darüber das stattliche Landhaus der Familie Ott (heute Fenner-Stiftung).

Familien verteilt und soweit unterstützt, dass sie den betreffenden Familien nicht zur Last fielen. Im Heslibach wohnte die 42jährige «Vronegk Rüegg, Hans Ulrich Werders sel. Wittfrau» zusammen mit ihrem 3jährigen Sohn Hans Heinrich. Im gleichen Haushalt lebten aber auch noch der 26jährige Hans Scheller aus Oberrieden, der 10jährige Thomas Rüetschi, «ein hrn. Bueb», ein «Hurenbub», also ein uneheliches Kind, und die 12jährige Elsbeth Wetli, wohl eine Waise. Drei Jahre später ist Vronegk Rüegg mit dem zehn Jahre jüngeren ehemaligen Knecht Hans Jakob Fenner verheiratet, der so in einen Hof einheiraten konnte, und gleich noch den 12jährigen Michel Widmer, den Sohn seines verstorbenen Bruders, in die Ehe einbrachte. In der Kuserwacht wohnte Leutnant Thomann Brunner mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern. Als «Hauslüth» hatte er die 25jährige «Regel Negelin, des jungen Jacob Guggenbühlers, des Müllers, so landflüchtig, Hausfrauw» mit ihrem erst halbjährigen Sohn Jacob. Mit «landflüchtig» dürfte gemeint sein, dass Guggenbühler als Söldner in fremden Kriegsdiensten stand. Etwas später ist Regula mit Hans Guggenbühl, vielleicht einem Bruder des landflüchtigen und vielleicht inzwischen verstorbenen Jacob, verheiratet.

Ledige Geschwister

Gelegentlich lebten aber auch einfach einige ledige Geschwister zusammen in einem Haushalt. Dazu seien unterschiedliche Beispiele angeführt. So lebten in einem Haushalt die Geschwister Oswald, Barbel und Margreth Andres zusammen,

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

alle zwischen 65 und 58 Jahre alt, also eine stabile Hausgemeinschaft. Typischer ist das Beispiel der vier Geschwister Margreth, Hans, Jakob und Abraham Leemann, zwischen 27 und 21 Jahre alt; drei Jahre später sind Margreth und Hans verheiratet. Ähnlich lag der Fall der drei Geschwister Josua, Jakob und Verena Trümpler, die zwischen 30 und 24 Jahre alt waren; drei Jahre später war nur noch der Älteste, Josua, unverheiratet. Wieder ganz anders sah es bei Jörg, Elsbeth und Lisabeth Wirz aus. Dies waren Waisenkinder von erst 14, 12 und 3 Jahren, die auf sich allein gestellt einen Haushalt bildeten. Drei Jahre später findet sich keine Spur mehr von ihnen; vermutlich sind sie – soweit sie noch lebten – als Verdingkinder auf fremde Familien verteilt worden.

Alter und Zivilstand der Haushaltsvorstände

Wir wenden uns nun der Altersstruktur und dem Zivilstand der Haushaltsvorstände zu. Es überrascht wohl kaum, dass die überwiegende Mehrheit, nämlich 84,8%, verheiratete Männer waren. Weitere 8,4% entfielen auf Witwen, 3,1% auf Witwer und 3,7% auf ledige Personen. Dass wir deutlich mehr Witwen als Witwer antreffen, ist im wesentlichen das Ergebnis der viel höheren Wiederverheiratungs-Chancen der Witwer gegenüber den Witwen, während heute die höhere Lebenserwartung der Frauen die Hauptrolle beim Übergewicht der Witwen spielt. Natürlich spielt auch das unterschiedliche Alter der Ehegatten eine Rolle.

Altersgruppe	verheiratete Männer	Witwer	Witwen	Ledige	Total
bis 24	7			2	9
25–29	10		1	1	12
30–34	30			1	31
35–39	26		1		27
40–44	25		3	1	29
45–49	12	1	1		14
50–54	12	1	2		15
55–59	12		3		15
60–64	18	3	2		23
ab 65	10	1	3	2	16
Alle Alter	162	6	16	7	191

Der jüngste Haushaltsvorstand ist 18jährig, der älteste 88jährig. Dass ein Haushaltsvorstand bei Verwitwung seine Stellung beibehielt, wird kaum erstaunen. Nicht so selbstverständlich ist hingegen, dass die Frau des Haushaltsvorstands bei dessen Tod offenbar meistens in seine bisherige Funktion nachrückte und die Führung des Haushaltes übernahm. In vielen Teilen Europas war es hingegen üblich, dass dann der älteste Sohn die Leitung übernahm und seine verwitwete Mutter bei ihm wohnte. In Küsnacht sind für 1634 keine solchen Fälle nachzuweisen, doch dürfte es damals sicher gelegentlich vorgekommen sein, dass ein verheirateter Sohn seine alte Mutter zu sich in den Haushalt aufnahm. In Küsnacht handelt es sich bei allen Fällen von Witwen, die im Haushalt ihrer Kinder leben, um die Schwiegermütter der Haushaltsvorstände.

Haushaltstypen

Im folgenden wollen wir versuchen, die Haushalte nach ihrer Struktur aufzugliedern. Dabei lehnen wir uns an ein seit längerem in der historischen Familienforschung übliches Schema an (ohne Berücksichtigung der Dienstboten bei der Typisierung):

Haushaltstyp	Anzahl Haushalte	Anteil (%)	Anzahl Einwohner	Anzahl «Dienste»
1. Einzelpersonen	1	0,5	1	3
2. Geschwister	5	2,6	15	–
3. Einfache Familien	137	71,7	656	63
3a Ehepaare ohne Kinder	15	7,9	30	9
3b Ehepaare mit eigenen Kindern	98	51,3	523	45
3c Ehepaare mit eigenen und Stiefkindern	10	5,2	54	9
3d Witwer mit eigenen und Stiefkindern	4	2,1	13	–
3e Witwen mit eigenen und Stiefkindern	10	5,2	36	–
4. Erweiterte Familien	35	18,3	192	17
4a Nach oben erweiterte Familien	8	4,2	40	4
4b Nach unten erweiterte Familien	2	1,0	15	–
4c Seitwärts erweiterte Familien	8	4,2	40	9
4d Unten seitwärts erweiterte Familien	6	3,1	4	3
4e Kombiniert erweiterte Familien	3	1,6	20	1
4f Mit «Tischgängern» erweiterte Familien	8	4,2	33	–
5. Mehrfache Familien	13	6,8	113	4
5a Vertikal, 2 Generationen	5	2,6	29	2
5b Vertikal, 3 Generationen	6	3,1	60	1
5c Horizontal (Geschwister)	2	1,0	24	1
Total aller Haushalte	191	100,0	955	87

Während die einfachen Familien, auch Kernfamilien genannt, keiner weiteren Erklärungen bedürfen, seien nachfolgend noch einige Hinweise zu den erweiterten und mehrfachen Familien gemacht. Nach oben erweitert (Typ 4a) heisst eine Kernfamilie, in der auch noch ein verwitweter Elternteil von Mutter oder Vater wohnt. Dabei kann dieser verwitwete Elternteil durchaus auch noch Haushaltsvorstand sein, vor allem dann, wenn die Familie aus einer mehrfachen Familie des Typs 5a oder 5b hervorgegangen ist. Zieht aber beispielsweise eine ältere Frau nach ihrer Verwitwung zu einem ihrer Söhne, so bleibt dieser der Haushaltsvorstand. Nach unten erweiterte Familien (Typ 4b) können sich aus der Übernahme von verwaisten Enkeln ergeben. Bei einer lateralen Erweiterung (Typ 4c) handelt es sich meist um unverheiratete Geschwister im Haushalt eines verheirateten Bruders, gelegentlich aber auch einmal um einen Vetter oder eine Base. Nach unten seitwärts (Typ 4d) erweitert wird eine Kernfamilie durch die Aufnahme der verwaisten Kinder eines Bruders oder einer Schwester. Bei den drei kombiniert erweiterten Familien (Typ 4f) handelt es sich in zwei Fällen um die Erweiterung durch Mutter und Schwester und in einem Fall um die Aufnahme der Mutter des Mannes und der verwaisten Kinder eines Bruders der Frau.

Grossfamilien

Bei den mehrfachen Familien des Typs 5a wohnen neben ledigen auch mindestens ein verheiratetes Kind (noch ohne eigene Kinder) im Haus der Eltern. Während dies durchaus eine Übergangslösung bis zur Gründung einer eigenen Kernfamilie sein könnte, scheint es doch, dass sich solche Familien häufiger zum Typ 5b weiterentwickelten. Hier handelt es sich nun endlich um die bekannten Grossfamilien, die drei Generationen (Eltern, Kinder und Enkel) unter einem Dach vereinen. In allen sechs Fällen ist der Vater, der immer noch als Haushaltsvorstand auftritt, mindestens 60 Jahre alt. Die zwei Haushalte vom Typ 5c (mehrfach horizontal) sind recht unterschiedlich. So wohnen im Heslibach die verheirateten Brüder Kleinhans und Felix Bleuler im gleichen Haus, wobei zunächst nur Kleinhans Kinder hat. Schon 1637 ist der 35jährige Kleinhans ein Witwer mit drei kleinen Kindern, aber auch sein Bruder Felix hat jetzt ein Kind. Ausgesprochen gross ist der Haushalt, der vom Ammann Hans Heinrich Wirz geleitet wird. Seine eigenen Kinder sind offenbar bereits ausgeflogen, aber im gleichen Haus wohnen noch seine zwei verheirateten Brüder Hans und Hans Jakob mit zusammen neun Kindern sowie ein lediger Bruder (vielleicht auch ein Sohn des Ammanns), der ebenfalls Hans Jakob heisst, und ein Knecht. Das sind insgesamt 19 Personen, doch wie weit sie tatsächlich gemeinsam gewirtschaftet haben, lässt sich natürlich nicht eruieren. 1637 lebt der Ammann nicht mehr, und der ledige Hans Jakob dient als Reitknecht in einer Schweizer Kompanie in Frankreich. Die letzten zwei Kolonnen der obigen Tabelle zeigen, wie viele Einwohner und Dienstboten auf die entsprechenden Familien entfallen. 71,7% der Haushaltungen entfallen auf «Einfache Familien»; in diesen lebten 656 (67,1%) Einwohner und 63 (72,4%) «Dienste».

Knechte und Mägde

Bisher sind wir noch nicht näher auf diese Dienstboten, also die Knechte und Mägde, eingetreten. Auch hier ist vielleicht die eine oder andere überkommene Vorstellung zu korrigieren. Zunächst sei festgehalten, dass «Dienste» immer unverheiratet waren. In Küsnacht waren von insgesamt 87«Diensten» 70% Knechte und nur 30% Mägde. Unter den Knechten auch zwei «Lehrknaben», der 16jährige Konrad Maler, der beim Tischler Mathias Wirtz in der Lehre war, und der 20jährige Heinrich Burckhardt aus Oberrieden, der bei Rudolf Burckhardt, vermutlich einem Verwandten, das Schneiderhandwerk lernte. Das Gesinde hatte folgende Altersstruktur:

Altersgruppe	bis 14	15–19	20–24	25–29	ab 30	Total
Knechte	10	27	10	6	8	61
Mägde	4	12	6	2	2	26
Zusammen	14	39	16	8	10	87

Sehen wir einmal vom 58jährigen Knecht Hans Jakob Düggeli ab, so lag das Höchstalter der «Dienste» bei 40 Jahren, und auch diese warteten wohl nur darauf, in einen Hof einheiraten zu können, egal wie alt der Ehepartner war. Unter Ausschluss des erwähnten Düggeli lag das Durchschnittsalter für Knechte wie für Mägde bei genau 20 Jahren. Die jüngsten Knechtlein waren 9- und 10jährig, die jüngsten Mägdlein 10- und

11jährig. Das zeigt wohl genauso deutlich wie die oben dargestellten Familienverhältnisse das oft grosse Elend der damaligen Zeit. Wir haben in den quantitativen Auswertungen Einwohner und Gesinde säuberlich getrennt. Tatsächlich aber dürfen wir davon ausgehen, dass ein Knecht oder eine Magd voll in die Familien integriert war, im Haus des Bauern wohnte und das Essen mit der Familie zusammen einnahm. Das Gesinde blieb nur selten für lange Zeit auf dem gleichen Hof, und die Fälle, bei denen ein Knecht oder eine Magd auch noch nach drei Jahren im gleichen Haushalt diente, lassen sich an den Fingern einer Hand abzählen. Das Bild ist nun aber insofern zu korrigieren, als diese an Ostern 1634 festgestellten 87 Bediensteten nur die für das ganze Jahr Angestellten umfassen. Wir treffen sie also vor allem bei Betrieben mit Viehwirtschaft. Da in Küsnacht der Rebbau eine grosse Rolle spielte, waren natürlich im Weinmonat Oktober, beim Wümmet, Dutzende von zusätzlichen Kräften im Einsatz, die in diesem Verzeichnis nicht in Erscheinung treten.
Von vielen dieser «Dienste» haben wir eine Angabe über die Herkunft. So stammten nur gerade deren vier aus Küsnacht selbst, acht stammten aus Meilen, Männedorf, Hombrechtikon und Stäfa, fünf aus den stadtnahen Gemeinden Witikon, Hottingen und Hirslanden. Neun «Dienste» kamen vom anderen Seeufer, aus Wollishofen, Adliswil, Thalwil, Oberrieden, Horgen und Wädenswil. Mit acht «Diensten» am stärksten vertreten war aber die Gemeinde Maur (einschliesslich Äsch), was die damalige Armut dieser Gemeinde illustrieren mag. Mit sechs «Diensten» vertreten war das Limmattal (Höngg, Wipkingen und Weiningen). Nur gerade ein einziger Knecht kam aus der Stadt Zürich. Weitere kamen aus Fällanden, Greifensee, Egg, Binzikon, Effretikon, Flaach und Volken. Nur ganz wenige kamen nicht aus dem Züribiet, so zum Beispiel Maria Bachmann aus Sursee, bei der der Pfarrer pflichtbewusst bemerkt: «begärt by unserer Religion zblyben». Auch die 19jährige Anna «von Këmpten im Allgoüw, bekannt sich zu unserer Religion». Weniger günstig lautet der Kommentar zur 25jährigen Katharina Witz, denn diese ist eine «Papista» (Katholikin).
Solche sporadischen Bemerkungen erinnern uns daran, wem wir dieses erste Bevölkerungsverzeichnis von 1634 zu verdanken haben, nämlich der zwinglianischen Landeskirche und deren Pfarrherren. Zwar ging es vor allem darum, den Stand der religiösen Bildung der Landbevölkerung zu ermitteln, aber uns bieten solche Verzeichnisse, wie wir gesehen haben, eine Fülle weiterer Informationen, die gesamteuropäisch wohl fast einzigartig dastehen.

Küsnachts dominierende Stellung

Abschliessend wollen wir noch rasch einen Blick über die Gemeindegrenzen hinauswerfen. War Küsnacht eine typische Gemeinde? Ein Blick auf die heutigen Nachbargemeinden Zollikon, Zumikon und Erlenbach zeigt, dass Küsnacht eine dominierende Stellung einnahm. Küsnacht hatte mehr Haushaltungen, Einwohner und Gesinde als die drei Nachbargemeinden zusammen.

	Zollikon	Zumikon	Erlenbach	Zo/Zu/E	Küsnacht
Haushaltungen	86	19	62	167	191
Einwohner	443	114	315	872	977
Gesinde	28	2	18	48	87

Hinsichtlich der Zahl der Haushaltungen und der Einwohner war Zollikon genau gleich gross wie die zwei Wachten Oberwacht und Wildiswacht zusammen, aber mit nur halb so viel Gesinde. Hinsichtlich der Familienstruktur waren Küsnacht und Zollikon sehr ähnlich. Sie wiesen den gleich grossen Anteil einfacher Familien auf, hatten die gleiche mittlere Kinderzahl, den gleichen Anteil von Witwen und Witwern; nur Gesinde hatte Zollikon viel weniger. Zumikon wich am stärksten von Küsnacht ab. Es hatte fast kein Gesinde, dafür viele erweiterte Familien. Küsnacht hatte nicht nur bevölkerungsmässig ein Übergewicht über seine Nachbarn. In Küsnacht hatten die Johanniter ein regionales Verwaltungszentrum, und dort wohnte nicht zuletzt auch der Obervogt für Zollikon, Küsnacht und Erlenbach.

Walter Letsch